

Griechen und Römer im Süden des "Dunklen Kontinents" : mit den klassischen Sprachen gegen die Apartheid

Autor(en): **Coleman, Kathleen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **83 (2003)**

Heft 2

PDF erstellt am: **01.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-166839>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kathleen Coleman,
 Dr. phil., geboren 1953
 in Harare, Simbabwe,
 studierte in Kapstadt,
 Harare und Oxford. Von
 1979 bis 1993 unter-
 richtete sie an der Uni-
 versität Kapstadt und
 von 1993 bis 1998 am
 Trinity College, Dublin.
 Seit 1998 ist sie Pro-
 fessorin für lateinische
 Literatur und Geschichte
 an der Harvard Univer-
 sität, USA. Ihr For-
 schungsschwerpunkt ist
 u.a. die lateinische
 Literatur des ersten
 Jahrhunderts unserer
 Zeitrechnung und alles,
 was mit der römischen
 «Arenakultur» zu tun
 hat. Sie war Beraterin
 der Dreamworks Studios
 in Hollywood für den
 Film «Gladiator».
 E-Mail:kcoleman@fas.
 harvard.edu

GRIECHEN UND RÖMER IM SÜDEN DES «DUNKLEN KONTINENTS»

Mit den klassischen Sprachen gegen die Apartheid

*Ausserhalb der herkömmlichen Diskussion rückt die
 Autorin die Auseinandersetzung über die klassischen
 Sprachen in eine neue, politische Perspektive.*

Mit den Europäern kamen auch Griechisch und Latein ins südliche Afrika. Als Schülerin im ehemaligen Rhodesien, heute Simbabwe, hatte ich sechs Jahre Lateinunterricht. Dann wollte ich an der Universität von Kapstadt Jura studieren. Dafür war Latein damals Pflichtfach, denn in Südafrika, wie auch in Simbabwe, gilt römisch-holländisches Recht. Über diese Pflicht haben die meisten schwer geklagt, aber ab und zu hat sich ein Jurastudent, so wie ich, mitten im Studium zu den klassischen Sprachen bekehrt. Griechisch und Latein habe ich nicht nur studiert, sondern auch, zusammen mit alter Geschichte, an der Universität Kapstadt gelehrt. Meine Studenten waren schwarz, weiss und von allen weiteren Farben, welche die Apartheid-Regierung unterscheiden wollte. Die Relevanz der Antike in Südafrika ist meiner Meinung nach ein überzeugendes Argument für eine humanistische Ausbildung.

Das klassische Altertum ist vom heutigen Südafrika nicht nur zeitlich, sondern auch räumlich weit entfernt. Es hat mir, der weissen Simbawerin, so wenig gehört, wie dem Sohn des Ladenbesitzers um die Ecke, der aus Ithaka stammte, oder meinen schwarzen Studenten, die abends an einer Tankstelle Benzin verkauften, um ihr Studium zu finanzieren. Diese Distanz zwischen damals und heute ist in einer Gesellschaft, die sich in der Krise befindet, eine Art Rettungsleine. Rom und Athen sind ein Labor, wo man, wie *Tacitus* gesagt hat, *sine ira et studio*, die grossen Probleme des Zusammenlebens analysieren kann. Imperialismus, Verfolgung, Sklaverei, Chauvinismus, Krieg, Hungersnot, aber auch Frieden und Gerechtigkeit, Liebe und Schönheit: Dies alles waren Themen im Seminar für Klassische Philologie.

Die Kollegen im Seminar für moderne Geschichte haben uns beneidet, weil ihr Zeitraum gewissermassen zu nah am Heute war. So fiel es jenen Studenten recht schwer, die Abschaffung der Sklaverei in den USA zu diskutieren, weil das, was dort passiert ist, den eigenen Erlebnissen zu ähnlich war, zu gefühlsbeladen. Für uns hingegen war die Meinung *Senecas* zur Sklavenfrage ein fruchtbares Thema, weil sie einer anderen Epoche angehörte und uns in einer anderen Sprache vorlag. So konnten wir uns aus einer schützenden Distanz darüber wundern, dass man vor zweitausend Jahren mit denselben Problemen konfrontiert war wie heute. Wir entdeckten, dass wir nicht alleine waren: Südafrika war nicht das erste und einzige Land, in dem eine Mehrheit des Volkes unter Not und Unrecht litt. Auch das, was festgeschrieben ist, so lernten wir, kann sich ändern.

In Kapstadt stellte sich, wie überall in der modernen Welt, die Frage: Wie kann man Studenten für die klassische Antike interessieren? War einmal ein Anfang gemacht, waren sie im Allgemeinen begeistert. Aber warum anfangen? Man musste den Studenten also zeigen, dass sie aus einem solchen Studium etwas fürs ganze Leben mitnehmen konnten. In Südafrika hatten wir den Vorteil, dass die Römer einst auf demselben Kontinent wohnten. Also wurde an der Universität Kapstadt ein Hauptseminar über «Nordafrika zur Zeit der Römer» angeboten. Der Süden Afrikas ist ohnehin isoliert, und diese Isolation wurde durch die Apartheid noch verstärkt. Deshalb waren die Studenten Feuer und Flamme für die so eröffnete Beziehung zu Rom. Diese Beziehung ist heute noch stärker, denn die afrikanischen Länder mit römischer Geschichte wie Li-

byen und Algerien, die unter der Apartheid grosse Distanz zu Südafrika hielten, arbeiten inzwischen mit der neuen Regierung eng zusammen.

Mit dem «Bellum Jugurthinum» des Sallust, der «Apologia» von Apuleius, einigen Predigten des Augustinus, zunächst natürlich in Übersetzung, und mit Dias von Mosaiken, Thermen und Amphitheatern konnten die Studenten die Stimmung des römischen Afrika fassen. Eine besonders geeignete Hinführung zur lateinischen Sprache war die Geschichte des Aquädukts von Saldæ in Algerien, der erst nach vielen Abenteuern fertiggestellt werden konnte. Der zuständige Beamte liess die dramatische Geschichte in Stein meisseln und ergänzte den Text mit drei Reliefs, welche die Tugenden *Patientia*, *Virtus* und *Spes* darstellen. Und meine Studenten, die weniger Mitgefühl für den «Chef» empfanden, als vielmehr für die Soldaten und Arbeiter auf der Baustelle, bemerkten, dass die so mächtigen Römer auch Fehler machten und Durchhaltevermögen beweisen mussten wie wir, diesseits des Äquators. Andererseits fanden diejenigen Studierenden, die Französisch lesen konnten, in «La résistance africaine à la romanisation» von Marcel Bénabou eine wichtige Parallele zur eigenen Situation.

So haben damals die Studenten der Universität Kapstadt im Seminar für Klassische Philologie eine Welt kennengelernt, die ihnen gleichzeitig bekannt und fremd war. Rhetorik haben sie verachtet, bis sie erkannten, dass auch in der Antike Redefreiheit nicht selbstverständlich war. Eigentlich hätte die Apartheid-Regierung die klassische Philologie als politisch gefährlich einstufen müssen; glücklicherweise war sie relativ ungebildet und merkte nichts von der Gefahr. Manche Titel wie «Violence in Republican Rome» von Andrew Lintott (1968) wurden zwar als politisch bedenklich betrachtet und auf den Index gesetzt, aber Platons «Republik» und die «Annales» des Tacitus haben keinen Verdacht erregt. Es gab also einen gewissen Freiraum. Wurde allerdings ein Wissenschaftler verdächtigt, Sozialist oder Kommunist zu sein, so wurde er samt seinen Schriften geächtet. In den Zwanzigerjahren hat Benjamin Farrington in Kapstadt Wissenschaftsgeschichte von Aristoteles über Francis Bacon bis zum Sozialismus gelehrt. Trotz seiner Berühmtheit

Südafrika war
nicht das erste
und einzige Land,
in dem eine
Mehrheit
des Volkes
unter Not und
Unrecht
litt.

habe ich als Studentin seinen Namen nie gehört; er wurde totgeschwiegen.

Mit einem Gesetz von 1960 wurden die Universitäten nach Rassen getrennt. Diese Beeinträchtigung der Freiheit der Wissenschaft durch den Staat wurde auf einer Gedenktafel in der Bibliothek der Universität Kapstadt mit deutlichen, allerdings lateinischen Worten gebrandmarkt: MONUMENTUM HOC AENEVM DEDICAVIT CANCELLARIVS EREPTAE LIBERTATIS ACADEMICAE QVAE DEFECIT ANNO MCMLX REDIIT ANNO ... «Diese Gedenktafel aus Bronze hat der Universitätskanzler gewidmet, um an den Raub der akademischen Freiheit zu erinnern. Sie ist im Jahre 1960 verschwunden, zurückgekommen im Jahre ...» Noch in den Siebziger- und Achtzigerjahren hatte man den Eindruck, dass das Datum bis auf weiteres offen bleiben müsse. Aber 1993 rief mich ein Assistent des Kanzlers an, um nach den passenden römischen Ziffern zu fragen. Warum hat man diese Inschrift überhaupt in Latein geschrieben, warum nicht in Englisch, Afrikaans oder Xhosa? Hätte man eine dieser Sprachen ausgewählt, so wären die anderen Sprachgemeinschaften beleidigt gewesen, und hätte man alle drei Sprachen verwendet, so wäre die Einheit der Mitteilung zerstört worden. Hoffentlich werden auch kommende Generationen die Tafel bemerken und erkennen, dass Latein für jene Erklärungen verwendet wird, die für die ganze menschliche Gesellschaft eine nachhaltige Bedeutung haben.

Heutzutage ist in Südafrika Latein auch für Jurastudenten nicht mehr Pflichtfach. Aber meine Erfahrungen als Studentin und Dozentin haben mich in der Auffassung bestärkt, dass die Antike auch im neuen Südafrika einen hohen Stellenwert haben soll. Das Erbe des Kolonialismus ist zweideutig, aber eines ist klar: Latein und Griechisch, Sprachen, die früher wohl Zeichen von Privilegien und Macht waren, stehen jetzt ohne irgendwelche Rücksichten allen offen. Nichts garantiert, dass in Südafrika, in der Schweiz oder irgendwo in der Welt Redefreiheit, Recht und Frieden überleben werden. Solange wir jedoch das Gefühl haben, mit einer ganzen Kette von Menschen bis in die Ferne der Antike verbunden zu sein, schreiten wir Hand in Hand mit unseren Vorgängern und Vorbildern tapfer in die Zukunft. ♦